

Ute Jochinke

Die Geschichte des Funkamtes in Berlin-Köpenick

Vorbemerkung

Die vorliegenden Ausführungen zum ehemaligen Funkamt in Berlin-Köpenick basieren auf einer für das Berliner Landesdenkmalamt im Jahr 2002 erstellten Dokumentation. Die Autorin wurde darin, vor allem bei der Erarbeitung der technischen Details, von Dipl.-Ing. Winfried Müller, Berlin, unterstützt. Anliegen der Untersuchung war, die Geschichte dieses ersten auf dem Territorium der DDR errichteten Mittelwellen-Großsenders und seiner technischen Anlagen zu recherchieren und dessen verbliebene Reste zu dokumentieren, bevor sie, auf Wunsch der Eigentümerin DeTelImmobilien, abgebrochen werden können. Bereits lange zuvor, im Jahre 1994, verlor die Anlage ihre Funktion. Danach dezimierten Diebstahl, Vandalismus und Brandstiftung die überkommene Substanz, so dass das ursprüngliche Aussehen der Gebäude, insbesondere deren originale Ausstattung, zum Zeitpunkt der Recherchen nur anhand von überlieferten Quellen, Literatur und Fotografien sowie durch Expertengespräche rekonstruiert werden konnte. Mit dem geplanten Abbruch der Sendergebäude und der dazugehörigen technischen Anlagen, besonders des 240 Meter hohen Antennemastes als weithin sichtbare Landmarke, wird die Bundesrepublik erneut ein wichtiges bau- und technikgeschichtliches Denkmal der DDR verlieren.¹

Das Funkamt Köpenick ist einerseits ein bedeutendes Zeugnis der DDR-Architektur der frühen fünfziger Jahre (Abb. 1). Andererseits sind die Gebäude und deren technische Ausstattung, von denen die Radioprogramme Berliner Rundfunk, Stimme der DDR sowie Radio Berlin International abgestrahlt wurden, eng mit zeitgenössischen politischen Ereignissen sowie der damaligen Entwicklung im internationalen Rundfunkwesen verknüpft. Daher werden der eigentlichen Bau- und Technikgeschichte des Funkamtes zunächst Betrachtungen zur frühen Rundfunkhistorie in der SBZ/DDR vorangestellt.

Literatur- und Quellenlage

Das Funkamt Köpenick ist, gemessen an seiner herausragenden Bedeutung, vergleichsweise schlecht do-

kumentiert. In zeitgenössischen Buch- und Zeitschriftenpublikationen, wie der *Deutschen Architektur* bzw. *Planen und Bauen* finden sich keine Hinweise auf die Erbauung des ersten Großsenders der DDR. Diese Besonderheit korrespondiert mit der damaligen Maßgabe, die Errichtung des Senders streng geheimzuhalten.² Aber auch in später erschienenen einschlägigen Werken zum Post- und Fernmeldewesen, wie beispielsweise dem 1987 erschienenen Band *Berlin und seine Bauten* zum Thema³ finden sich keine Informationen zu dieser Anlage. Erst die in jüngster Zeit erschienene Literatur zum deutschen Rundfunk⁴ beschäftigt sich auch mit dem Köpenicker Funkamt, wobei das Augenmerk dieser Abhandlungen vor allem auf die technischen Details des Senders gerichtet ist. Die Baugeschichte wird kaum thematisiert.

Trotz intensiver Nachforschungen in relevanten Museen, Archiven, Bibliotheken und bei Privatpersonen⁵ ist es im Rahmen der Recherchen nicht gelungen, den Verbleib der Entwurfszeichnungen des Funkamtes Köpenick zu ermitteln. Die Vermutung, dass Pläne im Archivbestand des Amtes existiert haben müssen, konnte anhand von Unterlagen im Archiv des Museums für Kommunikation verifiziert werden.⁶ Weitere wichtige Hinweise, wie die Namen der Architekten und brauchbare Fotografien von Entwurfsansichten, ergab in erster Linie die Auswertung der im Jahr 1965 entstandenen 5-bändigen *Chronik des Funkamtes Köpenick*.⁷

Ein Teil des Köpenicker Aktenbestandes wurde, nachdem der Sender aufgegeben und leergezogen wurde, in den neunziger Jahren durch Mitarbeiter des Berliner Museums für Kommunikation und des Sender- und Funktechnikmuseums in das dortige Museum nach Königs Wusterhausen verbracht. Bei der damaligen Rettungsaktion wurde jedoch anscheinend größter Wert auf technische Unterlagen, wie beispielsweise Messreihen des Funkamtes gelegt, so dass leider keine Bauakten unter den geborgenen Archivalien ausgemacht werden konnten. Lediglich zum Antennenabstimmgebäude existieren dort zwei Aktenordner.⁸ Die vorliegende Arbeit stützt sich daher zum einen auf die schriftlichen Überlieferungen zum Funkamt sowie zum

anderen auf Begehungen des Objektes in den Jahren 2001 und 2002.

Kalter Krieg im Äther

DIE ORGANISATION DES RUNDFUNKS IN DER SBZ⁹ UND FRÜHEN DDR

Die Medien waren nach dem Zweiten Weltkrieg und während der gesamten Epoche der Teilung Deutschlands, vor allem aber in Zeiten des «Kalten Krieges» ein unverzichtbares Mittel des politischen Kräftemessens und der Agitation. Auch der Hörfunk wurde von Anfang an, zunächst von den Besatzungsmächten, in diesem Sinne instrumentalisiert. Nachdem der sowjetische Stadtkommandant von Berlin, N.E. Bersarin, am 10. Mai 1945 die Erlaubnis erteilt hatte, die Rundfunkarbeit in der SBZ wieder aufzunehmen, begann am Abend des 13. Mai die Ausstrahlung der Auftaktsendung «Hier spricht Berlin». Damit war es das erste und zunächst einzige deutsche Radioprogramm in den vier Besatzungszonen. Am 9. Juni übernahm die SMAD¹⁰ die Aufsicht über den Rundfunk in der SBZ.¹¹ Am 21. Dezember desselben Jahres wurde auf Beschluss derselben Behörde die Leitung des Rundfunkwesens der deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung übertragen, um auf diese Weise eine einheitliche politische Linie bei der Rundfunkarbeit zu gewährleisten. Damit verlor die Zentralverwaltung Post- und Fernmeldewesen vorerst ihre Oberhoheit über dieses Medium. Die neue Zuordnung hing eng mit der erzieherischen Absicht zusammen, auch mit Hilfe des Funks das deutsche Volk vom nationalsozialistischen Gedankengut zu befreien.

Die Rundfunkhoheit, mit anderen Worten, die den Rundfunk betreffenden Verwaltungsangelegenheiten, wurden am 12. Oktober 1949 an die Regierung der kurz zuvor gegründeten DDR übergeben. Bereits im Jahr 1948 war mit der Übergabe der Verantwortung an deutsche Stellen begonnen worden. Am 1. Oktober 1949 wurde in Berlin das Post- und Fernmeldetechnische Zentralamt (PFZ) gebildet, das durch gezielte Forschung die erforderliche technische und technologische Entwicklung der Deutschen Post sichern sollte. Die beschleunigte Entfaltung des Rundfunks und seine zunehmende Bedeutung führten am 1. Juli 1951 zur Bildung einer Hauptverwaltung Funk im Ministerium für Post- und Fernmeldewesen (MPF), der die gesamte Verantwortung für die einheitliche und zentrale Leitung des Funkwesens übertragen wurde. Im gleichen Jahr



Abb.1: Sendergebäude, Foto: Wolfgang Bittner, 27.8.2002.

wurde die Generalintendanz gegründet, die ihren Sitz im Haus des Rundfunks¹² in der Charlottenburger Masurenallee nahm. Die Neuordnung der territorialen Struktur in der DDR im Jahre 1952, die Auflösung der Länder und Bildung der 15 Bezirke einschließlich der Hauptstadt Berlin (Ost), hatte auch weitreichende Folgen für den Rundfunk des Landes. Die Abschaffung der föderalen Struktur des Staatsaufbaus zog die Auflösung der bis zu diesem Zeitpunkt arbeitenden Landesender nach sich. Die Programmgestaltung wurde nachfolgend im Berliner Funkhaus zentralisiert.

Am 13. September 1952 erfolgte die Gründung des Staatlichen Komitees für Rundfunk beim Ministerrat der DDR. In den neuen Bezirksstädten richtete man daraufhin entweder Funkhäuser ein oder baute bereits existierende Bezirksstudios aus.¹³ Diese Umgestaltungen erforderten den Einsatz leistungsstarker Sendeanlagen, um einen guten Empfang der Radioprogramme auf dem gesamten Gebiet der DDR und darüber hinaus zu gewährleisten.

DIE SPRENGUNG DER TEGELER SENDETÜRME

Durch die Entwicklungen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, die Bildung von vier Besatzungszonen und die Gründung zweier deutscher Staaten ergaben sich in vielen gesellschaftlichen Bereichen Konstellationen, die Anlass zu politischen Auseinandersetzungen boten. Die sich verschärfende Situation im Jahre 1948 ging im Rundfunkbereich mit wechselseitigen Provokationen der sich gegenüber stehenden politischen Lager einher. An dieser Stelle kann jedoch ausschließlich auf die Ereignisse, die einen direkten Bezug zum Senderbau in der DDR haben, verwiesen werden. Der Sitz der beiden damaligen

Repräsentanten des «demokratischen Rundfunks», des Berliner Rundfunks und des Deutschlandsenders, befand sich seit 1945 im «Haus des Rundfunks». Aufgrund der militärischen Eroberung Berlins durch sowjetische Truppen gehörte das Funkhaus bis in das Jahr 1956 zum Einflussbereich der sowjetischen Militärverwaltung. Denn auch nachdem Charlottenburg Teil des britischen Sektors wurde, unterstand dieses Gebäude nach wie vor, ebenso wie die Wasserstraßen und die Verkehrsverbindungen der Deutschen Reichsbahn, der SMAD.

Die technische Basis des Berliner Rundfunks, die Sendeanlage, befand sich dagegen im französischen Sektor Berlins, im Ortsteil Tegel. Dieser Sender war bereits im Jahre 1933 mit einer Sendeleistung von 100 kW erbaut worden und hatte für die Berliner Rundfunkstationen eine sehr günstige Lage, da er der gesamten Stadt einen guten Radioempfang ermöglichte. In den dreißiger Jahren kam noch ein zweiter Mittelwellensender mit Antennenanlage am gleichen Standort hinzu.¹⁴ Die westlichen Alliierten bestanden jedoch darauf, dass die Sendetürme wegen einer im Dezember 1948 eigens für die Luftbrücke errichteten Landebahn aus Sicherheitsgründen entfernt werden müssten. Ein zuvor von den Sowjetischen Militärbehörden angebotener Flugplatz in der Nähe von Stolpe bei Berlin wurde von der Französischen Besatzungsmacht abgelehnt.¹⁵

Am 20. November 1948 wandte sich der französische Generalgouverneur Ganeval¹⁶ mit folgendem Schreiben an den «Herrn Direktor» von «Radio Berlin»: «Die Inbetriebnahme des neuen Flughafens Tegel hat gezeigt, daß die beiden Türme, die sich Nord-Nordost vom Zentrum der Rollbahn befinden, eine ernste Gefahr für den Blindflug darstellen und daß ihre Existenz für ein Mindestmaß der Sicherheitsbedingungen auf dem Flughafen unvereinbar ist. Die französische Militärregierung von Berlin ist daher verpflichtet, zu ihrer Zerstörung zu schreiten. Trotzdem, und obwohl diese Hinausschiebung Unbequemlichkeiten schafft, werde ich diese Entscheidung nicht vor dem 16. Dezember zur Durchführung bringen. Diese Verzögerung wird es Ihnen erlauben, zum Abtransport des Materials zu schreiten.»¹⁷ Trotz der Anzeige des Vorhabens durch die französischen Behörden ließ man von sowjetischer Seite die Situation anscheinend eskalieren und baute die Sendetürme nicht ab. Deren Sprengung konnte dann in der Folgezeit gut als «vandalischer Akt» verurteilt wer-

den. Höchstwahrscheinlich sind die wichtigsten technischen Anlagen aber bereits vor ihrer Vernichtung nach Königs Wusterhausen überführt worden.

Die Sprengung der Antennenanlage des Rundfunksenders Berlin-Tegel erfolgte am 16. Dezember 1948. Mit dieser Aktion setzte man von Seiten der westlichen Alliierten vor allem ein Zeichen gegen die Blockadepolitik der Sowjetunion: Einerseits um freie Bahn für die Luftbrücke zu schaffen und andererseits um die Arbeitsfähigkeit des Berliner Rundfunks, der als Sprachrohr der Sowjetunion die Blockadepolitik unterstützte, einzuschränken. Die Zerstörung rief ein vielfaches Echo in der Presse hervor. Die dort publizierten Meinungen changierten, je nach politischer Couleur des Publikationsorgans, zwischen der Ablehnung des «vandalischen Aktes» und der Zustimmung zur Sprengung, um die Arbeitsfähigkeit der Berliner Luftbrücke zu gewährleisten.

Nach dem Verlust der Tegeler Sendermasten wurden die verbliebenen technischen Sendeeinrichtungen abgebaut, nach Königs Wusterhausen umgesetzt und dort am 20. März 1949 wieder in Betrieb genommen. In der Zwischenzeit überbrückte der 20-kW-Sender Potsdam-Golm den Sendebetrieb. Die Reichweiten der beiden geretteten Tegeler Sender genügten in der Folgezeit jedoch nicht, um die SBZ und später die DDR flächendeckend zu versorgen. Abhilfe schafften zunächst umgebaute Telegrafiesender, welche als Landessender die entstandenen Versorgungslücken behelfsmäßig schlossen.

DER «KOPENHAGENER WELLENPLAN» UND SEINE KONSEQUENZEN FÜR DEN RUNDFUNK DER SBZ/DDR

Die Entstehung des Rundfunks in der SBZ/DDR und somit auch die Errichtung der Köpenicker Sendeanlage war einerseits mit den innerdeutschen Verwicklungen, aber auch eng mit der internationalen Rundfunkentwicklung nach 1945 verknüpft. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in Europa zu einer stetig anwachsenden Überbelegung des Mittel- und Langwellenbereiches. Erschwert wurde der störungsfreie Rundfunkempfang zusätzlich durch den allgemeinen Trend, immer leistungsstärkere Sender einzusetzen. Nach Einbruch der Dunkelheit war ein ungestörter Empfang kaum noch möglich. Abhilfe sollte eine sinnvolle Neuverteilung der Sendefrequenzen unter Berücksichtigung der Sendestandorte und deren Sendeleistung schaffen. Diesem Anliegen diente die vom 25. Juni bis 15. September 1948 in Kopenhagen einberufene Kon-

ferenz aller europäischen Länder.

Bis zu diesem Zeitpunkt galt die bereits aus dem Jahre 1933 stammende «Wellenverteilung von Luzern». Deutschland, zu dieser Zeit noch unter der Verwaltung der Besatzungsmächte, wurde von diesen, außer den USA, vertreten. Jede der vier Besatzungszonen bekam den Zuspruch für zwei partagierte Frequenzen, d.h. auch von anderen Sendern genutzte Mittelwellen: Eine weitreichende, niedrige (gute) und eine hohe (schlechtere) Frequenz für schwächere Stationen. Die maximal zulässige Sendeleistung wurde auf 70 kW festgesetzt. Die SBZ erhielt die Frequenzen 1043 kHz und 1570 kHz.

Rückblickend kann festgestellt werden, dass keine der vorangegangenen Wellenverteilungs-Konferenzen so einschneidende Konsequenzen herbeiführte wie die Kopenhagener. Mit dem Inkrafttreten der dort ausgehandelten Vereinbarungen am 15. März 1950 mussten die bis zu jener Zeit auf der Mittelwelle arbeitenden DDR-Landessender Bernburg, Erfurt, Potsdam und Schwerin abgeschaltet werden. Die Rundfunkversorgung für die Bevölkerung in der SBZ und den anderen ehemaligen Besatzungszonen erwies sich bei Einhaltung der Auflagen des Wellenplanes als lückenhaft und nicht flächendeckend. Auch die Nutzung der internationalen Gleichwelle ($f = 1484$ kHz) konnte das entstandene Versorgungsdefizit nicht kompensieren. Aus Gründen der «gegenseitigen Rücksichtnahme» durfte nur mit sehr geringen Sendeleistungen gearbeitet werden, um die Versorgungsbereiche anderer, dieselbe Frequenz nutzender Sendestationen nicht zu stören. Doch es zeigte sich bald, dass die getroffenen Vereinbarungen von den Teilnahmeländern weitgehend ignoriert wurden. So kam es weder zur Abschaltung der in ihrer Versorgungsaufgabe benachteiligten europäischen Sendestationen noch zur Reduzierung ihrer Sendeleistung. Demzufolge entschloss sich auch die DDR zunächst den Landessender Schwerin ab dem 15. Mai 1950 wieder mit voller Leistung (20 kW) in Betrieb zu nehmen. In kurzen Zeitabständen folgte die Inbetriebnahme auch der anderen Landessender.¹⁸

DER BAU VON MITTELWELLEN-GROßSENDERN IN DER DDR

Die internationale Tendenz zur Erhöhung der Sendeleistung, mit der viele Staaten das Ziel verfolgten, über die eigenen Landesgrenzen hinaus gehört zu werden, sowie die weltweit angewachsene Überbelegung des vom Rundfunk genutzten Mittelwellenbereiches beeinträchtigte die Leistung der auf dem Gebiet der SBZ be-

findlichen Sender stark. Um unter diesen Umständen im Äther und somit auch propagandistisch präsent zu bleiben, beschloss die DDR kurz nach ihrer Gründung im Jahr 1949 den Aufbau eines modernen leistungsfähigen Mittelwellen-Sendernetzes. Denn, so der Tenor der offiziellen Verlautbarungen, «die Rundfunksender der DDR haben eine besondere Bedeutung für die Entwicklung und Festigung unserer antifaschistisch-demokratischen Ordnung und für die Hebung des Staatsbewusstseins beim Kampf für die Einheit Deutschlands und die Sicherung des Friedens.»¹⁹

Das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen beauftragte im Jahre 1950 die Abteilung Funkwesen des Post- und Fernmeldetechnischen Zentralamtes mit der Erarbeitung eines Planes für den Neubau von Sendeanlagen in der DDR, um gute Empfangsverhältnisse zunächst für das Territorium aber auch darüber hinaus zu schaffen. Die DDR war zu diesem Zeitpunkt politisch noch in fünf Länder aufgeteilt, für die jeweils ein 250-kW-Mittelwellensender - für die Hauptstadt Berlin waren es sogar zwei 250-kW-Einheiten - als Landessender vorgesehen war. Vom selben Ministerium erging ebenfalls im Jahr 1950 an das Funkwerk Köpenick, das aus dem Zentrallabor eines SAG-Betriebes²⁰ entstanden war, der Auftrag zur Entwicklung und Produktion von Mittelwellen-Großsendern mit Bauelementen und Röhren aus DDR-Produktion. Man war sich bereits bei der Gründung des neuen Betriebes darüber im klaren, dass außer den mangelhaften Erfahrungen sowie den nicht ausreichenden Fachkräften auch die für die Durchführung derartiger Aufgaben erforderlichen Prüffelder, Messgeräte usw. nicht zur Verfügung standen und parallel zu den eigentlichen Vorhaben entwickelt und geschaffen werden mussten.²¹ Ein erstes Zeugnis all dieser Bemühungen ist die Errichtung des Funkamtes Köpenick mit seinen großzügig bemessenen Betriebsgebäuden und den erforderlichen technischen Anlagen. Am 6. Juli 1952 wurde hier, in der ersten auf dem Gebiet der DDR neu errichteten Sendeanlage, der erste vom Funkwerk Köpenick fertiggestellte 250-kW-Mittelwellensender seiner Bestimmung übergeben. Die Konzeption dieser Gesamtanlage diente in der Folgezeit als Prototyp für die noch zu errichtenden Mittelwellensender der DDR.²² So nahm am 15. Oktober 1953 der zweite Sender in Wöbbelin als Sender Schwerin und am 15. Dezember 1953 ein weiterer in Burg bei Magdeburg seine Arbeit auf. Es folgten am 8. Mai 1954 der Sender

Wilsdruff bei Dresden und schließlich am 7. Oktober 1959 der Sender in Wachenbrunn bei Themar/Thüringen. Alle diese Sendeanlagen wurden mit gleicher Konzeption und Leistung in vergleichbaren Betriebsgebäuden errichtet.²³

Bau- und Technikgeschichte des Funkamtes in Köpenick

DIE STANDORTWAHL FÜR DEN ERSTEN GROßSENDER DER DDR

Im letzten Drittel des Jahres 1950 lag das technische Projekt einer völlig neuen Sendeanlage vor. Daraufhin wurde am 30.3.1951 der Beschluss gefasst, im Weichbild von Berlin einen Sender-Neubau durchzuführen. Für den zukünftigen Standort des «Berliner Senders» standen zunächst die Orte Ludwigsfelde bzw. Rangsdorf, das Gelände der ehemaligen Funkstation Nauen und ein Gebiet im Norden des Berliner Bezirks Köpenick zur Wahl.²⁴ Königs Wusterhausen schied von vornherein wegen Platzmangels aus, da der hier befindliche ehemalige Tegeler Mittelwellensender übergangsweise für die Rundfunkversorgung benötigt wurde. Später diente er noch jahrelang als Ersatzsender für das Funkamt Köpenick. Zudem ergaben Untersuchungen, dass von diesem Standort aus die Empfangsverhältnisse im Norden Berlins unbefriedigend waren.

Die Standortwahl fiel zunächst auf Nauen, denn vom Ministerrat der DDR war ein äußerst kurzfristiger Fertigstellungstermin festgelegt. Überdies sollte das Projekt außerhalb des Fünfjahrplanes realisiert werden. Aus diesem Grund entschied man sich, die noch erhalten gebliebenen Gebäude der Funksendestelle Nauen in einen Neubau zu integrieren. Es waren bereits erhebliche Umbauarbeiten durchgeführt und viel Geld investiert worden, als die SMAD darauf insistierte, dass auf Grund eigener Bauvorhaben das Nauener Projekt aufgegeben werden müsse und an dieser Stelle keine Sendeanlage errichtet werden könne. Damit begann erneut die Suche nach einem geeigneten Standort.²⁵

Am 6. April 1951 erfolgte die Besichtigung eines nun in Aussicht genommenen Geländes in Berlin-Köpenick im Naturschutzgebiet Dammheide. Die dort vorgenommenen Ausbreitungsmessungen brachten die für einen Sender erforderlichen guten Ergebnisse. Mit der Bitte um die Überlassung dieses Geländestücks wandte sich das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen in einem streng vertraulichen Schreiben vom 11. April

1951 an das Hauptamt der Stadtplanung des Magistrats von Groß-Berlin: «In der Dammheide [...] werden die Jagen 64, 65, 67 und 68 zur Errichtung einer fernmeldetechnischen Betriebsanlage von besonderer Bedeutung dringend benötigt. Die für die Durchführung eines Bauvorhabens erforderlichen Investmittel stehen bereits zur Verfügung. Die Auswahl des betreffenden Geländestücks ist nach eingehenden Ermittlungen durch das MPF in Verbindung mit dem PFZ erfolgt, insbesondere eignet sich das Gelände infolge seiner Lage, Ausdehnung und Beschaffenheit für den gedachten Zweck ganz besonders. In welchem Umfang das Gelände bebaut wird, kann z. Z. nicht gesagt werden. Auf den besonderen Charakter der Gegend und auf die Erhaltung des Baumbestandes wird jedoch gebührend Rücksicht genommen werden. [...]»²⁶ Bereits einen Tag später wurde dem Ersuchen, das in einer Sitzung der Stadtplanungskommission wiederum vertraulich behandelt wurde, stattgegeben.²⁷ Schließlich wurde der Entschluss vom damaligen amtierenden Oberbürgermeister Groß-Berlins, Friedrich Ebert (1948-1967), bestätigt.²⁸

Es gab während des Entscheidungsprozesses aber anscheinend auch Einwände, vor allem gegen die Umwidmung einer öffentlichen Wald- und Erholungsfläche in ein Betriebsgelände, wie ein aufschlussreicher Aktenvermerk zu einer Besprechung zwischen Vertretern des Hauptforstamtes und PFZ sowie MPF erkennen läßt.²⁹

Schließlich einigte man sich jedoch einvernehmlich auf die Überlassung des Waldgeländes an das MPF unter der Maßgabe, dass der Naturschutzcharakter des Geländes erhalten blieb und die Forstwirtschaft weiterhin für die fachgerechte Pflege dieses Waldes verantwortlich war.³⁰ Somit stand der Erbauung des Großsenders von Seiten der Stadtplanung nichts mehr im Wege.

PLANUNG UND ERRICHTUNG DER BAUTEN DER SENDESTELLE

Die Entwürfe

Die folgenden Informationen basieren zum größten Teil auf der 1965 entstandenen *Chronik des Funkamtes Köpenick*, die sich im Bundesarchiv, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten befindet.³¹ Die Planung und Erbauung einer Mittelwellen-Großsendeanlage war eine Herausforderung an die Architekten und Techniker der DDR, zumal die wirtschaftliche Notwendigkeit bestand, Baumaterialien und technische Ausrüstungen aus den Produkten der einheimischen Industrie bereitzustellen. Überdies konnte man nicht auf Erfahrungen mit einer



Abb.2: Gesamtanlage, Entwurfszeichnung, Ansicht von Süden, undatiert [1951], Quelle: BArch.

derartigen Bauaufgabe zurückgreifen. Die Projektierung des Hochbaus der geplanten Anlage wurde dem VVB Industrieentwurf übertragen, planende Architekten waren die «Herren Kleinen³² und Vogel». Die Bauausführung erfolgte durch den VEB Bau-Union Berlin. Zur Gesamtleitung des Neubaus wurde von der Abteilung Funkwesen des PFZ ein Baustab unter Leitung von Herrn Erich Skirde, dem späteren Leiter des Funkamtes, gebildet. Am 13.4.1951 erfolgte die Genehmigung zur Einrichtung der Baustelle und die Festlegung der ersten notwendigen Schritte für die Errichtung der Bauten.³³

Da keine originalen Entwurfspläne des Funkamtes überkommen sind, muss im Rahmen dieser Darstellung auf die glücklicherweise noch vorhandenen Fotografien von Entwürfen aus der *Chronik* zurückgegriffen werden. Die Abbildungen zeigen das vierteilige Hauptensemble der Sendestelle und zwar die Baulichkeiten zur Aufnahme des Senders, der Verwaltung, der Netzersatzanlage und der Trafostation. Bei den Entwürfen handelt es sich zwei Blätter mit Planzeichnungen. Das erste zeigt eine perspektivische Ansicht der Gesamtanlage aus südlicher Richtung. (Abb. 2) Im Vordergrund befindet sich die Trafostation, daran schließt sich westlich im rechten Winkel das Gebäude für die Netzersatzanlage an. Dem Trafogebäude gegenüber befindet sich die Rückseite des Sendergebäudes, das weit nach Nordosten krägt. Die drei Gebäude umstehen einen gärtnerisch gestalteten, abgeschlossen und traulich wirkenden Innenhof, in dessen Zentrum sich ein Wasserbecken befindet. An der Nordwestecke des Netzersatzgebäudes lässt sich zudem das Verwaltungsgebäude erkennen, das sich in nordwestliche Richtung erstreckt. Bis auf die Trafostation handelt es sich um

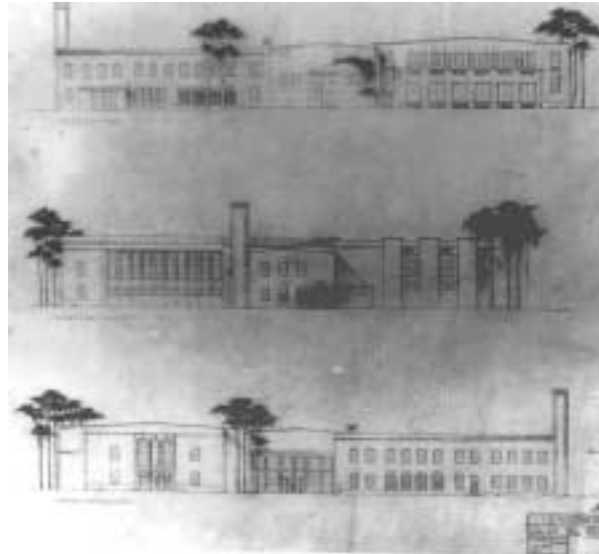


Abb.3: Gesamtanlage, Entwurfszeichnung, Ansichten, undatiert [1951], Quelle: BArch.

zweigeschossige, modern aufgefasste, kubische Bauten mit flachen Dächern.³⁴ Die vertikale Gliederung der Fassaden erfolgt hauptsächlich durch Lisenen im Bereich der Fensterbänder bzw. Stahltüren im rückwärtigen unteren Geschoss der Sendeanlage, die jeweils kurz unterhalb der Gesimse enden. Die Rückseite des Netzersatzgebäudes wird außerdem durch drei auskragende, über das Gesims ragende Wandpfeiler betont. Dieses Gestaltungsmittel ist jedoch funktional bedingt, handelt es sich hierbei doch um die Auspuffanlagen der für dieses Gebäude projektierten Dieselaggregate. Das eingeschossige Trafogebäude mit Satteldach entbehrt dagegen fast jeglicher architektonischen Gliederung. Die gesamte Anlage ist in eine baumreiche, parkartige Landschaft eingebettet.

Bei dem zweiten Blatt handelt es sich um drei Frontalansichten der geplanten Anlage aus unterschiedlichen Himmelsrichtungen und zwar aus südwestlicher, nordwestlicher und nordöstlicher Richtung (Abb. 3). Die obere Ansicht zeigt - von links nach rechts - die Seitenansicht des Verwaltungsgebäudes neben der Rückseite des Netzersatzgebäudes und anschließend die Rückansicht der Sendehalle; die mittlere Abbildung stellt die Seitenansicht der Sendehalle, daneben die Rückansicht des Verwaltungsgebäudes sowie die Seitenansicht des Netzersatzgebäudes dar und schließlich zeigt die untere Abbildung die Vorderansicht der Senderhalle neben der Vorderansicht des Netzersatzgebäudes und einer weiteren Seitenansicht des Verwaltungsgebäudes. Es ist auffällig, dass die Trafostation bei diesen An-

sichten fehlt, wohingegen ein Schornstein am Verwaltungsgebäude hinzugekommen ist. Weiterhin sind die Dächer in dieser Entwurfsfassung nicht mehr ganz plan. Die Giebelfassaden sämtlicher Gebäude laufen - allerdings mit äußerst geringem Steigungswinkel - nach oben spitz zu. Ein Gestaltungsmerkmal, das auch bei den ausgeführten Bauten anzutreffen ist.

Eine Datierung der Blätter ist leider nicht möglich und daher auch keine Prognose, ob es sich um die Ausführungspläne handelt oder ob diese Entwürfe von den Architekten noch einmal überarbeitet wurden. Abweichungen zu den realisierten Bauten lassen sich in beiden Fällen fraglos konstatieren, wenngleich die architektonische Diktion der Entwürfe und ausgeführten Bauten nahezu übereinstimmt. Es handelt sich in beiden Fällen um einen funktionalen, modern aufgefassten Industriebau, dessen architektonische Akzente nur sehr sparsam gesetzt sind. Die ästhetische Qualität bezieht das Ensemble einerseits aus der Anordnung der Bauten zueinander und andererseits durch die vertikale rhythmische Gliederung der Fassaden. Während jedoch in der perspektivischen Ansicht diese Aufteilung durch Lisenen erfolgte, scheinen die vertikalen Fensterbänder bei den Frontalansichten in die Fassade eingeschnitten. Dieses Gestaltungselement taucht - wie auch das bereits benannte Satteldach - bei dem ausgeführten Bau wieder auf. Die recht karge Architekturauffassung war anscheinend dem Bauherrn nicht genehm, er verlangte nach einer «Änderung der Fassade aus künstlerischen Gründen». Dieses Ansinnen wurde jedoch «aus terminlichen Gründen abgelehnt», stattdessen wurde gefordert, dass «nach den Ausführungszeichnungen gebaut werden» solle.³⁵

Die Baugenehmigung für das Funkamt wurde erst im April 1951 erteilt. Die Bauarbeiten begannen dann bereits am 21. Mai 1951. Planen und Bauen gingen bei diesem Projekt aus Zeitmangel Hand in Hand, denn «wegen des äußerst kurzfristigen Fertigstellungstermins wurden die Arbeiten für die Projektierung des Hochbaus und die Bauausführung selbst fast gleichzeitig begonnen.»³⁶ Zu diesem Zeitpunkt waren die Entwurfsunterlagen fast vollständig vorhanden, so dass nur noch eine Bestätigung des Entwurfs vorgenommen werden musste. Für die geplante Anlage wurden Gesamtkosten von ca. 14,6 Millionen DM³⁷ veranschlagt, davon sollten auf die baulichen Anlagen 6,1 und auf die Technik 8,5 Millionen DM entfallen.³⁸



Abb.4: Netzersatzgebäude (rechts), Trafogebäude (links), Foto: Wolfgang Bittner, 27.8.2002.

Die Errichtung der Gebäude der Sendestelle

Nachdem im April 1951 die Baustelleneinrichtung genehmigt worden war, ergaben sich in der Folgezeit große Schwierigkeiten bei der Realisierung des Projektes. Der Bau umfangreicher Sportanlagen im Rahmen der Weltjugendfestspiele im August desselben Jahres, wie beispielsweise des «Stadions der Weltjugend» und des «Karl-Friedrich-Friesen-Schwimmstadions»,³⁹ band beträchtliche Baukapazitäten. Überdies litt die Baubranche der DDR ohnehin unter erheblichem Material- und Arbeitskräftemangel. Deshalb begannen am 21. Mai 1951 die Ausschachtungsarbeiten für die Fundamente des Transformatorenhauses und des Torhauses⁴⁰ mit zunächst nur 12 Bauarbeitern (Abb. 4). Die Situation eskalierte, denn durch die damals noch unzureichende Baumechanisierung und aufgrund von Transportproblemen ergaben sich immer weitere Terminverzögerungen im Bau. Wegen der besonderen Bedeutung der geplanten Anlage wurden auf Intervention von «übergeordneten Stellen» Bauarbeiter aus anderen Städten der DDR nach Köpenick dienstverpflichtet. Nun aber bereitete die Unterbringung der angeworbenen Helfer im zerstörten Berlin mit seiner ohnehin großen Wohnungsnot ein weiteres Problem. Auf dem Gelände der Rundfunksendestelle wurden deshalb im Jahr 1952 mehrere Baubaracken im südlichen Teil des Betriebsgeländes errichtet, in denen etwa 200 Arbeiter behelfsmäßig untergebracht werden konnten. Ab dem 1. August 1951 konnte die Anzahl der Beschäftigten auf 706 erhöht werden. Es wurde teilweise in drei Schichten mit bis zu 1 000 Bauarbeitern gearbeitet, zu denen auch 180 Lehrlinge gehörten, die auf dieser Baustelle ihre Ausbildung erhielten. Sie errichteten das Verwaltungs-

gebäude und ein zum Funkamt gehörendes Wohnhaus.

Aus den Akten lässt sich folgender Sachverhalt entnehmen: Wegen der strengen Geheimhaltung wurden die Bauarbeiter mutmaßlich nicht über die Funktion des von ihnen zu errichtenden Gebäudeensembles informiert. Aufgrund dessen entstanden Gerüchte, dass es sich bei der Anlage um einen Rüstungsbau handeln würde. Dieser Umstand führte zu einer sinkenden Arbeitsmoral, der am Bau Beschäftigten. Es wurde vorgeschlagen, diesen Missstand mittels «Agitation» und Aufmunterung durch das Postorchester zu beheben.⁴¹ Aufschlussreiche Erklärungen über das Projekt gegenüber den Mitarbeitern waren demzufolge nicht vorgesehen.

Bald schritten die Bauarbeiten zügiger voran und so konnte am 18. September das Richtfest gefeiert werden. Aus diesem Anlass hielt der Minister für das Post- und Fernmeldewesen, Friedrich Burmeister (1949-63), die Festansprache im Erdgeschoss des Sendergebäudes. Am 21. September wurden erste Module der technischen Ausrüstung, nämlich die Hochspannungsschaltzellen für die Schaltstation im Sendergebäude, geliefert. Eine Woche später wurde mit der Montage der Mittelwellen-Sendeanlage begonnen. Es ergaben sich wiederum Probleme aufgrund fehlenden Materials: Die notwendigen Kupferrohre für die Rohrleitungen der Senderrückkühlanlage waren wegen des Kalten Krieges trotz aller Bemühungen nicht zu bekommen. In der Not - aber auch mit Erfolg - setzte man stattdessen Jenaer Spezialglasrohre für diese Zwecke ein. Um die Verzögerungen im Bau wenigstens teilweise zu kompensieren und um den «Staatsplantermin» nicht zu gefährden, wurde von der Baustableitung beschlossen, im Sendergebäude statt der geplanten Spannbetondecke eine Holzkassettendecke einzuziehen. Die Betondecke hätte 28 Tage austrocknen müssen, die Holzdecke war dagegen innerhalb von nur fünf Tagen fertiggestellt. Auf diese Weise konnte dem VEB Funkwerk Köpenick ein völlig trockener Raum zur Senderaufstellung zum vereinbarten Termin am 7. Oktober 1951, dem «Tag der Republik», zur Verfügung gestellt werden. Am 30.6.1952 waren nach Angaben der Betriebschronik neunzig Prozent der Bauten der Sendeanlage fertiggestellt. Zurückgestellt wurde vorläufig das Gebäude für die Netzersatzanlage, dieses war erst im Oktober 1953 vollendet.



Abb.5: Verwaltungsgebäude, Foto: Wolfgang Bittner, 27.8.2002.

CHARAKTERISIERUNG DER ARCHITEKTONISCHEN GESTALTUNG DES FUNKAMTES

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf das Hauptensemble der Gesamtanlage, bestehend aus dem Sender- und Verwaltungsgebäude sowie dem Netzersatz- und Trafogebäude (Abb. 1, 4 und 5). Bei den Bauten handelt es sich um ein- bzw. zweigeschossige Hallen, die versetzt zueinander angeordnet sind und partiell Hofsituationen bilden. Ein Verbindungsbau ermöglicht den Durchgang von einem Gebäudeteil zum anderen. Die wirkungsvoll gestaltete Stirnseite des Sendergebäudes, welche das Herzstück der Sendeanlage des Funkamtes beherbergt, befindet sich in der Achse des Haupteinganges.

Es ist nicht verwunderlich, dass sich eine Anlage mit solch großer Bedeutung wie das Funkamt von seiner Schauansicht recht repräsentativ darstellt. Die stark symmetrische Fassade besitzt eine akzentuierte Mittelachse mit eingetieften, von Lisenen getrennten Wandfeldern. Innerhalb dieser Wandfelder sind auf drei Ebenen Fenster bzw. im Erdgeschoss - wiederum in der Mitte - drei Eingangstüren ausgebildet. Eine Treppe sowie eine Rampe führen zum Eingangsbereich. An den Rändern des kompakt wirkenden Gebäudes befinden sich noch einmal je drei Fenster übereinander. Das Gebäude ist glatt verputzt, im unteren Bereich ist ein Putzsockel ausgebildet. Die Giebelfassaden laufen mit geringem Steigungswinkel nach oben spitz zu. Die Dachplatte, deren Traufgesimse einfach profiliert sind, folgt dieser Form, so dass eine satteldachartige Konstruktion entsteht. Die Gesimse der Seitenfassaden verkröpfen sich jeweils einige Zentimeter über die Ecken der Giebelfassaden. Dadurch verbreitern sich an den



Abb.6: Netzersatzgebäude, Auspuff für Dieselaggregate,
Foto: Wolfgang Bittner, 27.8.2002.

Ecken der Giebel deren Gesimse. Dieser architektonische Kniff wurde an allen Giebelfassaden des Ensembles angewandt. Neben der Gliederung der Fassaden durch die eingeschnittenen Fensterbahnen ist es nahezu das einzige Gestaltungsmittel, welches die Gebäude auszeichnet.

Durch den Verbindungsbau ist ein Übergang von der Sendehalle zum Netzersatzgebäude möglich. Dieser Ensembleteil ist aufgrund seiner Funktion als Standort von Dieselaggregaten⁴² und der daher notwendigen Belüftungsmöglichkeit in seinem Obergeschoss stark durchfenstert. Auch hier sind die vertikalen Fensterbahnen in die Fassade eingeschnitten. Eine gestalterische Besonderheit weist die westliche Seitenfassade des Gebäudes auf: Hier wechseln sich jeweils zwei Fensterbahnen mit insgesamt fünf pylonenartigen Mauervorsprüngen, die über die Dachkante hinausgehen. Die oberen zwei Drittel sind durch quer verlaufende Nutungen gestaltet. Am oberen Abschluss der Vorsprünge befinden sich recht große Öffnungen, die schon auf deren Funktion verweisen. Es handelt sich um die Auspuffe der Dieselaggregate, die sich im oberen Geschoss

des Gebäudes befanden (Abb. 6). Von dessen nordwestlicher Spitze geht senkrecht das zweigeschossige Verwaltungsgebäude ab. Der Hauptflügel, die an dessen Südwestecke anschließende Halle sowie ein dritter Flügel, das Transformatorenhaus, umgrenzen einen Vorhof. Das nur eingeschossige Trafogebäude ist ein reiner Zweckbau und infolge seiner Funktion wenig durchfenstert. Ansonsten weisen die letztgenannten Bauten vergleichbare architektonische Merkmale auf wie die Sendehalle und das Netzersatzgebäude.

Das so entstandene eindrucksvolle Ensemble aus Gebäuden und technischen Anlagen ist, dem Standort entsprechend, in eine parkartige Landschaft eingebettet. Die aufwändige Außenraumgestaltung, wie die Umzäunung, kleinteilige Bepflasterung und gärtnerische Gestaltung korrespondiert mit der Architektursprache. Das Ineinandergreifen von Funktionalität und klassizistisch anmutenden Gestaltungsmotiven, wie Einfachheit und Symmetrie, ist typisch für die Frühzeit der DDR-Architektur. Obzwar diese Gesamtanlage eine technische Funktion erfüllt, kann ihre architektonische Gestaltung durchaus mit der von DDR-Kulturhäusern aus derselben Epoche verglichen werden.

DIE INNENAUSSTATTUNG DER SENDESTELLE

Die Sendeanlage erhielt, entgegen ihrer Bestimmung als nicht öffentlich zugänglichem Gebäude, eine reichhaltige Ausstattung. Für die «repräsentative Innenraum- und Geländegestaltung den Wünschen des Investors entsprechend» begann eigens die Suche nach einem erfahrenen Architekten.⁴³ Bereits am 26.10.1951 wurde vereinbart, dass der Architekt Unbehauen diese Funktion in Verbindung mit der Deutschen Post übernehmen sollte. Er zeichnete für die Ausgestaltung unter anderem folgender Räume verantwortlich: Das Foyer, das Zimmer der Betriebsparteiorganisation im Hauptgebäude sowie den Speise-, Lehr- und Versammlungsraum (Kulturraum), den FDJ-Klubraum und den Raum für die Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL). Im Foyer des Haupteingangs sollten die Büsten von Popow⁴⁴ und Hertz⁴⁵ aufgestellt werden. Für die künstlerische Ausgestaltung konnte der Architekt weitere Aufträge in Absprache mit der Deutschen Post auslösen.

Bedauerlicherweise fanden sich in den Akten keine Namen von weiteren Künstlern oder Gestaltern, die ebenfalls am Funkamt Köpenick mitwirkten. Gespräche mit ehemaligen Mitarbeitern führten zu der Annahme, dass die Kunstschmiedearbeiten, wie Zierritter und



Abb.7: Verwaltungsgebäude, Kulturraum, Wandbild, Foto: Wolfgang Bittner: 27.8.2002.

Lampen, von Fritz Kühn (1910-1967) gestaltet wurden. Diese Vermutung konnte aufgrund des Zerstörungsgrades bzw. des Nichtmehrvorhandenseins der Ausstattung nicht verifiziert werden. Einen Anhaltspunkt bietet jedoch die Tatsache, dass Fritz Kühn für andere Gebäude des Post- und Fernmeldewesen, wie die Fachschule für das Fernmelde- und Funkwesen der Deutschen Post in Königs Wusterhausen (1952 von Karl-Heinz Ehlerlert und Arnold Wendelmuth)⁴⁷ sowie die Sendeanlage Wöbbelin (1957 von Karl-Heinz Ehlerlert u.a.)⁴⁸ die Kunstschmiedearbeiten anfertigte.

Auch der Künstler des Wandbildes im Kulturraum konnte durch Aktenstudium nicht ausgemacht werden (Abb. 7). Die recht pathetische Formensprache und der symbolgeladene Bildinhalt lassen jedoch ein Kunstwerk aus der Erbauungszeit vermuten. Der Vordergrund der in zweifarbigem Putztechnik ausgeführten Darstellung wird von einer Ansammlung von Menschen mit Attributen aus ihrem Arbeitsalltag dominiert. An den Spitzhacken, Schaufeln und Maurerkellen ist erkennbar, dass hier Arbeiter des Baugewerbes dargestellt sind. Am linken unteren Rand befindet sich ein Architekt oder Bauingenieur mit einem Vermessungsgerät. Der obere Abschnitt zeigt in der Bildmitte die Errichtung der Stalinallee. Darauf verweist das zentrale Gebäude, welches als Hochhaus an der Weberwiese identifizierbar ist. Eingerahmt wird die Baustelle auf der linken Seite abermals durch zwei Arbeiter, von denen der vordere einen Träger geschultert hat, während der hintere stolz auf das bereits Geschaffene zeigt. Auf der rechten Seite sind eine Mutter, die ein Kind schützend in ihrem Arm birgt, und weitere spielende Kinder abgebildet. In Anspielung auf den eigenen Standort findet sich an dieser

Stelle desweiteren ein Sendemast mit Abspannseilen und im Hintergrund ein Gebäude, das möglicherweise ein Sendehaus darstellt. Die rechte untere Ecke ziert ein Sinspruch, der heute jedoch nicht mehr zu entziffern ist.⁴⁹ Obzwar die Figuren und Architekturen im einzelnen realistisch dargestellt sind, wirkt die Darstellung in ihrer Gesamtheit künstlich zusammengefügt und starr. Gleichwohl handelt es sich um ein interessantes Dokument der DDR-Wandmalerei der frühen 50er Jahre.

Auch bei der Innenausstattung des Funkamtes lässt sich eine Verbindung von Funktionalität und Repräsentation konstatieren. Die eigentlichen Räume mit den Sendeanlagen sind karg und entbehren jeglichen Schmucks. Wohingegen jene Bereiche, die entweder Besuchern zugänglich waren oder eine gemeinschaftliche Funktion hatten, repräsentativ gestaltet worden sind. Genaugenommen sind das vor allem das Foyer und die Verwaltungsräume des Hauptgebäudes sowie der kombinierte Kultur- und Essensaal mit dazugehörigem Garderobenraum im Verwaltungsgebäude. Die Ausstattung reichte von Parkettfußböden, die mittlerweile flächendeckend verschwunden sind, über aufwändig gestaltete Lampen und Ziergitter bis hin zu Deckenbemalungen, Stuckarbeiten an Decken und Wänden und interessant gestalteten Treppenhäusern. Stilistisch lassen sich die Formen wiederum dem modernen bzw. neoklassizistischen Formenkanon zuordnen. Für die künstlerische Gestaltung der Gebäude wurden laut der Grundordnung für die volkseigene Bauindustrie der DDR ein Prozent der Bausumme, also rund 50 000 DM, ausgegeben.⁵⁰

DIE ANTENNEN-ABSTIMMMITTELHÄUSER FÜR DIE ROHR-MASTANTENNEN

Rund 200 m westlich des Sendergebäudes steht ein Flachdachgebäude, das sich aus zwei Rundbauten, die durch einen Rechteckbau miteinander verbunden sind, besteht (Abb. 8). Bei den Rundbauten handelt es sich um Ziegelsteinbauten. Während der westliche Bau ein Ziegelkappengewölbe zwischen den Trägern aufweist, ist der östliche Bau mit einem Stahlbetondach versehen. Zu den Rundbauten gehören weiterhin je neuen Abspannfundamente für die Abspannpardunen der Hauptantenne. Der sich zwischen den runden Bauten befindliche Rechteckbau wurde im Jahr 1958 errichtet und diente der Fernsehübertragung. Die Gebäude sind verputzt, die Metallbänder an den Außenseiten der Fassaden dienten der Erdung.



Abb.8: Antennen-Abstimmittelhäuser,
Foto: Wolfgang Bittner, 27.8.2002.



Abb.9: Pförtnergebäude, Foto: Wolfgang Bittner, 27.8.2002.

Die Dächer der Rundbauten waren als Fundamente für die beiden jeweils 240 Meter hohen Rohrmaste projektiert. Da die Gebäude eine Höhe von acht Metern besitzen, ragt der noch stehende westliche Mast somit 248 Meter in den Himmel. Der Abstand der Maste zueinander betrug 95 Meter. Der westliche Mast steht auf einem Fußpunktisolator und diente als Strahler. Der östliche Mast - er wurde im Jahr 1984 abgebaut - stand hingegen auf einem Metallsockel und diente dem anderen Mast als Reflektor. Auf diese Weise zeigte das Strahlungsdiagramm in westliche Richtung. Das bedeutete einerseits, dass die von hier abgestrahlten Programme auch im Westen empfangen werden konnten und andererseits, dass die östlichen Nachbarn von den Interferenzen der Rundfunksendestelle Köpenick verschont geblieben sind.

Im westlich gelegenen Antennenhaus befand sich das sog. Antennenabstimmittel, das dazu diente, selbstschwingende Masten für Sender bis 500 kW Trägerleistung im Frequenzbereich von 500 bis 1 MHz abzustimmen und an die vom Sender kommende Energieleitung anzupassen. Das bedeutet, dass bei Frequenzwechseln - etwa beim Umstimmen des Senders - die elektrischen Eigenschaften der Antenne auf die neue Sendefrequenz optimiert werden konnten. Die Kapazität bzw. Induktivität ließ sich mittels Handrädern aus sicherer Distanz verändern. Im November 1956 wurde im östlichen Antennenhaus übergangsweise ein 1 kW-Fernseh-Sender aufgestellt. Für die Aufstellung eines stärkeren Fernseh-Senders, eines 10 kW Fernsehenders der Firma Siemens & Halske, wurde eigens ein Anbau zwischen den beiden Abstimmittelhäusern errichtet, der im Jahre 1958 fertiggestellt war.⁵¹ In dem

Rechteckgebäude befanden sich neben dem Fernsehsender diverse Büroräume für die Mitarbeiter der Sendestelle. Die Abstrahlung von Fernsehsendungen aus Köpenick wurde jedoch spätestens mit der Errichtung des Berliner Fernsehturmes (1965-69) eingestellt.

WEITERE AUF DEM GELÄNDE DES FUNKAMTES BEFINDLICHE GEBÄUDE

Auf dem Gelände des Funkamtes wurden in der ersten Bauphase weitere Baulichkeiten errichtet. Den Eingang der Sendeanlage bildet beispielsweise ein Torhaus mit einer sogenannten Übergabestation der BEWAG. Das Gebäude besteht aus drei zusammenhängenden Teilen: Einem Rundbau, der vollständig mit hochrechteckigen Fenstern durchbrochen ist und der als Pförtnerhäuschen fungierte, darüber hinaus einem längsrechteckigen Flügel, der kleine Verwaltungsräume beherbergte sowie einem vorgezogenen Anbau zur Aufnahme einer Trafoanlage (Abb. 9). Diesem Ensemble wurde in den 60er Jahren noch ein zweites Pförtnerhäuschen beigefügt. Diese von der Volkspolizei betriebene Kontrollstelle befindet sich innerhalb des Funkamtgeländes und ist näher an das Sendergebäude gerückt. Die Architektur dieses Baus, der etwa zehn Jahre nach dem ersten Torhaus errichtet wurde, griff noch einmal dessen Hauptgestaltungsmerkmal auf, den durchfensterten Rundbau (Abb. 10).

Weiterhin sind im Umkreis des Funkamtes mehrere Wohnhäuser für die Mitarbeiter der Sendeanlage errichtet worden. Diese enthielten zwölf Wohnungen für das leitende und Betriebspersonal. Ausschlaggebend für deren Errichtung war die Notwendigkeit, dass bei Betriebsstörungen genügend Mitarbeiter zur umgehenden Behebung derselben zur Stelle sein konnten. Damit

sollte der permanente Betrieb der Sendeanlage auf jeden Fall gesichert werden. Das recht weitläufige Grundstück des Funkamtes erhielt zudem einen Anschluss an die Trinkwasserversorgung und an die Kanalisation. Zur Erschließung gehörten darüber hinaus auch die Errichtung von 800 m Straße und 500 m Schlackewege sowie eine Umzäunung des gesamten Geländes, die am Eingangsbereich der Gestaltung des Torhauses angepasst wurde. Bei der Ausformung der gärtnerischen Anlagen wurde auf den vorhandenen Baumbestand Rücksicht genommen.

Die technischen Anlagen der Sendestelle

DIE SENDER DES FUNKAMTES KÖPENICK

Am 17.11.1951 fand im Funkwerk Köpenick die Werkabnahme des ersten 250 kW-Senders, des sogenannten 1. Halbzuges statt. Der Transport vom Werk zur Baustelle erfolgte am 18.11.1951 unter entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen, da der Bau der Anlage angesichts der offenen Grenzen und der damaligen politischen Situation streng vertraulich behandelt werden musste. Die Inbetriebnahmeversuche für den Sender begannen jedoch erst am 15.12.1951. Die erste Programmsendung konnte bereits Anfang Januar 1952 über die am 11. Dezember 1951 hochgezogene Dreiecks-Flächenantenne K 1 vonstatten gehen. Damit war zwar formal der Staatstermin eingehalten worden, aber die ersten Versuchssendungen zeigten erhebliche Mängel in der Entwicklung und mechanischen Ausführung der Anlage, so dass diese noch einmal völlig neu zusammengesetzt werden musste. Anfang April 1952 konnten dann die ersten Versuchssendungen über die Hauptantenne durchgeführt werden. Schließlich nahm am 3. Mai 1952 der erste in der DDR gefertigte Sender seinen offiziellen Probetrieb mit einer Leistung von erst einmal 180 kW auf. Besonders stolz war man jedoch auf die Tatsache, dass «die Fertigung der Anlage [...] ausschließlich aus Materialien und Geräten, die alle in der DDR produziert wurden, [erfolgte]. Es wurden keine Importe verwendet.»⁵²

Nachdem am 11. Januar 1952 die «Funkstelle Köpenick» gegründet wurde, beschloss das MPF im April 1954 die Umbenennung der Funkstelle in «Funkamt Berlin-Köpenick». Bereits im März desselben Jahres war die Funkstelle dem Ministerium für Post- und Fernmeldewesen unterstellt und zu einem seiner Sonderämter erklärt worden. Der Betrieb begann



Abb.10: Kontrollstelle der Volkspolizei,
Foto: Wolfgang Bittner, 27.8.2002.

zunächst mit 18 technischen Kräften und zwei Sachbearbeiterinnen, die sich zum größten Teil aus der Funksendestelle Königs Wusterhausen rekrutierten. Vom Minister des MPF wurde Erich Skirde, der bereits den Aufbau der Anlage leitete, zum Direktor der Funkstelle und des späteren Funkamtes berufen. Mit einem feierlichen Staatsakt, an dem der erste Präsident der DDR, Wilhelm Pieck, der damalige Ministerpräsident Otto Grotewohl und «weitere Mitglieder der Regierung, des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sowie Vertreter gesellschaftlicher Organisationen und des öffentlichen Lebens»⁵³ teilnahmen, wurde am 6. Juli 1952 die neue Sendeanlage an die Regierung der DDR übergeben.

Am 2. Mai 1953 übernahm der zweite Mittelwellensender mit einer Leistung von 250 kW im unfertigen Zustand den Versuchsbetrieb (Abb. 11). Die damalige politische Lage - Stichwort 17. Juni - verzögerte den Abschluss der Restarbeiten und die Abnahme der Anlage bis zum Frühjahr 1956. Im Jahre 1959 wurde der erste Sender, der aus heutiger Sicht allein als ein Labormuster bezeichnet werden kann, gegen einen weiterentwickelten 250 kW-Sender ausgewechselt.⁵⁴ Dieser und der im Jahr 1953 installierte Sender waren die ersten beiden vom VEB Funkwerk Köpenick erbauten 250-kW-Mittelwellensender - die Gesamtanlage kursierte unter dem Namen «Zwilling». Die Sender dienten der Ausstrahlung der Berliner Welle, Radio Berlin International (RBI) und Radio DDR I sowie des Berliner Rundfunks. Sie wurden in der Folgezeit als Prototypen an die Rundfunksendestellen Burg (zwei Exemplare), Wöbbelin, Wachenbrunn, Wilsdruff und Pleven (Bulgarien) geliefert.⁵⁵

Weiterhin hatten unterhalb der Großsenderhalle zwei kleinere Mittelwellensender ihren Standort: eine Anlage mit der Bezeichnung SM 5 und ein Mittelwellensender namens «2 x 2-kW» mit 4 kW Sendeleistung.

Diese Senderkombination eines unbekanntem Herstellers setzte sich aus zwei ehemaligen «RIAS-Störsendern»⁵⁶ zusammen und diente als passiver Reservesender für SM 5. Während der «2 x 2-kW»-Sender den «Berliner Rundfunk» abstrahlte und zeitweise als RIAS-Störsender fungierte, wurde vom Sender SM 5 täglich ab 19 Uhr das Programm von «Stimme der DDR» auf 693 kHz über die Antenne K 1 gesendet. Von dem eigentlichen 250-kW-Sender dieses Programms wurde in dieser Zeit das Programm von Radio Berlin International (RBI) ausgestrahlt.

DIE ANTENNENANLAGEN DES FUNKAMTES KÖPENICK

Um die in den Funkhäusern und anderen Sendeanstalten produzierten Sendungen in den Haushalten mittels Empfangsgeräten hörbar zu machen, bedurfte es Antennen, welche die Programme ausstrahlten. Die Hauptantennen des Funkamtes waren zwei 240 m hohe Rohrmasten, I 1 und I 2 genannt. Während der Rohrmast I 2 bereits im Jahre 1984 abgebaut wurde, sieht der Mast I 1 in naher Zukunft seiner Demontage entgegen. Beide Masten bildeten in ihrem Zusammenwirken eine Richtantenne, deren Strahlungsdiagramm gen Westen, also vorrangig in die Bundesrepublik gerichtet war. Die Erwartung, die man mit der Errichtung der beiden Antennen verknüpfte, wurde in einem Schreiben des MPF folgendermaßen beschrieben: «Die Antenne des Senders Berlin Köpenick wurde im Jahre 1952 unter dem Gesichtspunkt aufgebaut, mit dem ersten leistungsstarken Großsender der DDR das Programm des demokratischen Rundfunks vor allem nach Westdeutschland zu tragen.» (Abb. 12).⁵⁷

Der Mast I 1 wurde in den Jahren 1951-52 errichtet. Am 11. Oktober 1951 erfolgte die schriftliche Angabe des Referats F 4 über den Standort des Mastes auf dem Gelände Hubertus (d.i. die Dammheide - d. Verf.). Die sofort begonnene Festlegung der einzelnen Festpunkte für den Mast durch den Vermessungsingenieur des VEB Industrieentwurf war am 27. Oktober abgeschlossen. Bereits am 15. des Monats war mit den Erdarbeiten für das Mittelfundament durch die Bauunion begonnen worden. Die Fertigstellung erfolgte Anfang November. Die Einrichtung der Baustelle war am 28. November beendet, einen Tag später begannen die Bauarbeiten mit



Abb.11: Sendergebäude, Sendersaal, rechts und links je ein 250-kW-Mittelwellensender, aus: Hermann 1994, *Entwicklung*, S. 165.

dem Auflegen der Grundplatte. Bis zum 8. Dezember des Jahres war der achte Schuss montiert. Es wurde geplant, dass der 2. Mast - also I 2 - Ende März 1952 betriebsfähig sein sollte. Für die Herstellung, Lieferung und den Aufbau des Mastes einschließlich der Fußisolatoren, Abspannseile, Pardunen, Verankerungen, Fundamente zeichnete die «VVB ABUS» (Vereinigung volkseigener Betriebe für die Ausrüstung von Bergbau und Schwerindustrie), vormals Mannesmann, verantwortlich.⁵⁸ Der Konstrukteur der Rohrsendemaste war der «Kollege Coy vom RFZ».⁵⁹

Die Bauhöhe beider Masten betrug 240 Meter und wurde u.a. durch die maximal abstrahlende Sendefrequenz beeinflusst, die unterhalb 1 MHz lag. Der Mastabstand untereinander betrug 95 Meter. Die Masten setzten sich aus 3 m langen Stahlrohren, Schüsse genannt, zusammen. Der Durchmesser eines Schusses betrug 1,50 m. Ein Stahlreifen, der über die zu verbindenden Enden der Schüsse geschoben wurde, bildete zwischen diesen das Bindeglied. Der Stahlreifen war mit den Schussenden durch jeweils zwei Reihen konischer lösbarer Spezialschrauben verbunden. Die I 1 genannte Hauptantenne ist als elektrisch selbststrahlender Rohrmast ausgebildet.

An der Mastspitze sind radial Streben befestigt, die als «Dachkapazität» wirken. Der Antennenmast wird durch neun Pardunen (Abspannseile) gehalten, die zu je drei Pardunengruppen aufgeteilt, in Abständen von ca. 60 Metern am Mast befestigt sind. In gewissen Abständen wurden in den Pardunen mehrere Gehänge mit Porzellaneinsätzen, die teils in der DDR gefertigt teils Sowjet-Importe waren, eingefügt. Sie unterteilten die Pardunen in elektrisch voneinander isolierte Abschnitte

gegenüber dem Erdpotential.

Die Rohrmaste standen auf Betonsockeln, die aus dem Zentrum der Dächer der runden Antennenabstimmhäuser herausragten. Zur elektrischen Isolation befand sich zwischen Mastfuß I 1 und Betonsockel ein Porzellanisolator, der sich aus zwei übereinandergesetzten tonnenförmigen Teilen zusammensetzte. Der Reflektormast I 2 stand mit seinem Fußende auf geerdeten Stahlblöcken. Die Rohrmaste sind hohl und daher von innen besteigbar. Weiterhin wurden innerhalb der Rohrmasten die Antennenkabel für die Dipolgruppen der UKW- (auf I 1)- und des Fernsehsenders (auf I 2) sowie die Energieversorgungsleitung für die Leuchten der Flugsicherung bis an die Mastspitzen hochgeführt. Die Rohrmaste konnten mittels einer kleinen Hilfskonstruktion, bestehend aus drei Hydraulikpressen, die an der Mastfußspitze an drei Nasen angesetzt wurde, angehoben werden. Von dieser Möglichkeit wurde Gebrauch gemacht, wenn beispielsweise die Gefahr bestand, dass durch einen Überschallknall sowjetischer Militärflugzeuge - die auf diese Weise gegen die Zusammenkunft des Bundestages im westlichen Teil Berlins protestierten - die Fußisolatoren Schaden nehmen würden.

Durch Frequenzumstellungen verlor der östliche Reflektormast I 2 seine ursprüngliche Aufgabe. Im Mai 1983 begannen Vorbereitungsarbeiten für den Mastabbau, die Mitte Dezember desselben Jahres ihren Abschluss fanden. Die Demontage begann am 28. August und war am 11. November 1984 beendet. Nicht in seiner ursprünglichen Höhe wieder errichtet, diente der Mast in der Folgezeit in Wachenbrunn/Thüringen als Sendemast für die Abstrahlung des Programms MDR-Info auf 882 kHz (20 kW).

Unweit des Sendergebäudes befanden sich zwei Dreiecks-Flächenantennenanlagen mit den Bezeichnungen K1 und K2. Die Antennen bestanden aus jeweils aus drei 50 Meter hohen Gittermasten, die im Dreieck aufgestellt und durch Abstandsseile stabilisiert wurden. Als Gegengewichte wurden darüber hinaus je 50 m lange verzinkte Eisenbänder 30 cm im Erdreich verlegt.⁶⁰ Der Abstand der Gittermaste war recht groß, dementsprechend lang waren die zwischen den Masten aufgehängten, aus drei Parallelseilen bestehenden «Antennenflächen» mit Mittelpunktinspeisung. Innerhalb jeder Flächenantenne befand sich ein Antennen-Abstimmmittelhaus. Die östlich des Sendergebäudes aufgestellte, am 11.12.1951 hochgezogene Flächenan-



Abb.12: Rohrmast I 1 (links) und alter Gittermast (rechts), Foto: Wolfgang Bittner, 27.8.2002.

tenne K1 war über eine konzentrische Rohrleitung mit einem der 250 kW-Sender verbunden. Diese Antennenanlage wurde für 115 000 DM vom Funkwerk Köpenick errichtet.⁶¹ Die zweite, erst 1963 errichtete Dreiecks-Flächenantenne K2 befand sich westlich des Sendergebäudes und diente als Ersatzantenne für den Sendemast I 1. Grundsätzlich konnte jede Antenne mittels eines Antennenwahlschalters an jeden Sender bei voller Leistung geschaltet werden. Das wurde durch Fernschaltung vom Schaltpult eines 250-kW-Senders ermöglicht. Im Falle einer Havarie und aus Anlass von Wartungsarbeiten bestand zum Beispiel die Möglichkeit, die Mittelwellen-Rohrmastantenne I 1 vom Sender abzutrennen und diesen auf der Ersatz-Antennenanlage mit verminderter Sendeleistung weiter zu betreiben. Die Energieübertragung vom Sender zur Antenne erfolgte oberirdisch über die von Holzmasten getragene Reusenleitung.

Neben seiner Funktion als Reflektor diente der geerdete Antennenmast I 2 auch als Träger für UKW-Antennen⁶² und eine Dipol-Antennengruppe zur Ausstrahlung des VHF-Fernsehprogramms (Kanal 5) der DDR.

Die Fernseh-Programmausstrahlung vom Funkamt Köpenick aus begann im März 1958 und endete hier einige Monate nach der offiziellen Inbetriebnahme des Fernsehturmes auf dem Alexanderplatz am 03.10.1969. Die Fernsehantenne war elektrisch zweiteilig ausgeführt, um im Havariefall wenigstens auf eine der Antennenanlagen zurückgreifen zu können. Die Zuführung des Fernsehbildes aus dem Studio Adlershof zum Fernsehsender wurde mittels einer Richtfunkstrecke bewerkstelligt. Für die dazugehörigen Antennen war ein eigener Gittermast hinter dem Rundgebäude für den Mast I 2 errichtet worden. Die Fernsehübertragung erfolgte jedoch über Kabel (Abb. 12).

DIE ENERGIELEITUNG VOM 250-kW-SENDER ZUR ANTENNE I 1

Die vom Hauptgebäude zum Sendemast verlaufenden Energieleitungen bestanden aus einer Reusen- und einer Rohrleitung (Abb. 13). War die Reuse gleich mit dem Beginn der Großsendeanlage fertiggestellt, wurde die konzentrische Rohrleitung, welche die Nachbildung eines koaxialen Hochfrequenzkabels darstellt, erst im Jahre 1958 ihrer Bestimmung als Reserveleitung übergeben.⁶³ Die Leitungen dienten nun wahlweise als HF-Energieübertragung zwischen dem Sender und den Antennenschaltern sowie von dort zur Antenne I 1. Die Energieübertragung zur Antenne erfolgte außerhalb des Sendergebäudes zunächst in einem unterirdischen begehbaren Kabelkanal, der in einem teilweise aus dem Erdreich herausragenden bunkerähnlichen Gebäude endete.

Bis in das Gebäude waren beide Leitungen als konzentrische Rohrleitungen ausgeführt. Während die Reserveleitung bis zum Antennen-Abstimmittelhaus als Rohrleitung weitergeführt wurde, endete hier die Hauptenergieleitung in dieser Bauart. Sie wurde an dieser Stelle an eine konzentrische Reusenleitung geschaltet. Beide Leitungen, durch einen Zaun vor Wildberührung geschützt, verliefen oberirdisch zunächst bis in die Nähe des westlichen Antennen-Abstimmittelhauses (I 1). An diesem Ort ging auch die Reusenleitung in eine koaxiale Rohrleitung über. Die zwei Leitungen enden dann im Antennen-Abstimmittelhaus I 1. Die Frage, warum die Hauptenergieleitung in eine Rohr- und Reusenleitung aufgespalten war, konnte gegenwärtig nicht geklärt werden.



Abb.13: Reusenanlage, Detail, Foto: Ute Jochinke, 17.2.2002.

DIE ERDUNGSNETZE

Um die Antennenhäuser waren Netze aus verzinkten Stahlbändern in etwa einem halben Meter Tiefe im Erdreich ausgelegt. Sie dienten für den Rohrmast I 1 als «elektrisches Gegengewicht» und sorgten für die einwandfreie Erdung des Mastes I 2. Die Erdungsanlage bestand aus radial ausgelegten Metallbändern, die in einem Winkel von ca. 5 Grad zueinander standen. Die einzelnen Metallradialen waren untereinander elektrisch durch ringförmige Metallbänder verbunden. Der äußerste Ring hatte einen Durchmesser von ca. 180 bis 190 Metern. Das gesamte Netz war durch «Tiefenerder» mit den Grundwasser führenden Erdschichten verbunden. In gleicher Weise waren die Antennen K 1 und K 2 mit Erdnetzen ausgestattet.

Die Nutzung der Funksendestelle nach 1989

Bald nach der politischen «Wende» wurden die im Sendergebäude stehenden Mittelwellensender demontiert. Lediglich im Antennenabstimmittelgebäude fand bis in das Jahr 2000 hinein noch Sendebetrieb statt. Dieser wurde von drei modernen Mittelwellensendern der

Firma Telefunken, die Dank digitaler Signalverarbeitung sehr energiesparend arbeiteten, abgestrahlt. Gesendet werden konnten beispielsweise die Programme von «Jazz Radio Berlin» auf 603 kHz und von «RTL Radio» auf 891 kHz. Den dritten Sender nutzte bis Ende 1994 «Radoropa Info» auf 693 kHz und von von 1996 bis Mitte 2000 diente er der «Stimme Russlands». Als Antenne für alle vorstehenden Mittelwellensender fungierte der 240 Meter hohe Rohrmast, der für diese Zwecke allerdings weit überdimensioniert war. Auf dem Gelände wurde überdies Ende der 90er Jahre vorübergehend ein Container aufgebaut, der Platz für fünf Mittelwellensender mit der Leistung von je 5 kW bot. Die Mittelwellensendeaktivitäten wurden nach und nach in die Nähe Oranienburgs, in die Rundfunksendestelle Zehlendorf, verlegt.

Bis zuletzt wurden auch noch die UKW-Programme «Antenne Brandenburg» auf 99,7 MHz und das Programm «FRITZ!» auf 102,6 MHz von der Rundfunkstelle Köpenick in den Äther geschickt. Zu diesem Zweck befand sich an der Spitze des Rohrmastes eine Yagi-Antenne für den UKW-Rundfunk, denn bei der Vielzahl der in Berlin gesendeten Programme waren die Fernmeldtürme auf dem Alexanderplatz und auf dem Schäferberg schlichtweg überfordert. Heute strahlt der Fernsehturm auf dem Alexanderplatz, nunmehr technisch modernisiert, auch diese Programme aus.⁶⁴

DER VERBLEIB DER TECHNISCHEN ANLAGEN DES FUNKAMTES KÖPENICK

Der Sender-Halbzug mit der betrieblichen Bezeichnung SM8/H1 aus dem Jahre 1959 befindet sich als Dauerleihgabe des «Museums für Kommunikation Berlin» als Schauobjekt im Sendermuseum des Fördervereins «Sender Königs Wusterhausen e.V.». Der zweite, aus dem Jahr 1953 stammende Halbzug Z3/II, war bereits als technisches Denkmal in der DDR registriert. Doch ungeachtet dieser Rechtslage wurde er nicht gesichert und ist höchstwahrscheinlich durch Metallräuber abgewrackt worden. Im Fundus des «Museums für Kommunikation» befinden sich weiterhin diverse Objekte aus dem Sendergebäude, unter anderem der «2 x 2-kW»-Sender und zahlreiche Akten aus dem Funkamt Köpenick. Der Verbleib des Senders SM 5 konnte trotz intensiver Nachforschung nicht geklärt werden.

Resümee

Die Gebäude sowie die technischen und Antennenanlagen des ehemaligen Funkamtes Köpenick sind einmalige Zeugnisse der Bau- und Technikgeschichte der DDR. In ihrer Gesamtheit bildeten sie den ersten in der DDR erbauten Mittelwellensender. Die interessante Entstehungs- und Baugeschichte war vor allem der komplizierten politischen Situation nach 1945 geschuldet. Bedauerlicherweise ist es gerade im Fall von technikgeschichtlichen Denkmälern schwer, die Gebäude und ihre Ausstattung zu erhalten, wenn es für deren Funktionen keinen Bedarf mehr gibt. Erschwerend kommt in diesem Fall hinzu, dass ein sensibler Umgang mit Relikten der DDR-Geschichte bislang kaum zu verzeichnen ist. Bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist von den Bauten und der Ausstattung des Funkamtes kaum noch etwas erhalten. Der große Sendemast wird demnächst fallen. An eine museale Verwendung der Reste - sofern sie nicht bereits geborgen sind - ist nicht gedacht, da beispielsweise das «Sender- und Funktechnikmuseum» in Königs Wusterhausen mit der Bergung und Erhaltung der bis jetzt dorthin verbrachten Relikten der Funktechnikgeschichte heillos überfordert ist. Das Gelände des ehemaligen Funkamtes soll nach dem erfolgten Abriss der Gebäude und technischen Anlagen renaturiert werden.

Endnoten

- 1 Einige bauliche Anlagen der Betriebsstelle, wie das Sender- und Dieselhaus sowie die beiden Rohrmaste der Antennenanlagen wurden bereits im Jahre 1979 in die zentrale Denkmalliste der DDR aufgenommen. Vgl. GBl-Sonderdruck Nr. 1017 vom 5.10.1979. Am 8.9.1982 wurde durch den Minister für Kultur der Denkmalschutz für den Rohrmast I 2 aufgehoben, damit dieser nach Wachenbrunn transloziert werden konnte. Vgl. MfKArch, *Entwicklung*, 5. Bd., o.S. Der Denkmalwert der Sendeanlage wurde am 21.12.1999 vom Landesdenkmalamt Berlin bestätigt.
- 2 Von dieser Besonderheit zeugt überdies die Tatsache, dass der Schriftverkehr aber auch die Baupläne mit dem Codewort «Objekt B 105, Hubertus» bzw. «Zwillung» gekennzeichnet wurden; wobei Ersteres eher die baulichen und letzteres die technischen Anlagen bezeichnet. Auf einigen Akten taucht darüber hinaus ein Zwillingszeichen, ähnlich dem der Solinger Schneidwarenhersteller, auf.
- 3 Vgl. Berlin und seine Bauten (BusB) 1987, *Post und Fernmeldewesen*.
- 4 Vgl. Hermann u.a. 1994, *Rundfunk; 100 Jahre 1997* sowie Klawitter 2002, *Rundfunksendestelle*.
- 5 Nachforschungen nach relevantem Aktenmaterial wurden in folgenden Institutionen vorgenommen: Archiv des Museums für Kommunikation Berlin, Depot des Museums für Kommunikation Berlin in Berlin-Tempelhof, Archiv DeTeImmobilien, Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde und in der Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten, Bauamt Berlin-Köpenick, Archiv des Sender- und Funktech-

- nikmuseums Königs Wusterhausen.
- 6 Vgl. MfKArch, *Faktensammlung* sowie MfKArch, *Entwicklung*.
 - 7 Vgl. BArch DM 305, 100, *Chronik*. Diese Chronik ist in einigen Punkten ausführlicher als die sich im Museum für Kommunikation befindlichen Aufzeichnungen. Vgl. Anmerkung 6.
 - 8 SFKArch, *Zwilling*; SFKArch, *Antennenabstimmmittel*.
 - 9 Sowjetische Besatzungszone. Hinweis: Die Kürzel sind noch einmal im Abkürzungsverzeichnis erläutert.
 - 10 Sowjetische Militäradministration; oberstes Organ der Sowjetischen Besatzungszone.
 - 11 Zur Entwicklung des Rundfunks im Westen Deutschlands vgl. Kniestedt 1994, *Entwicklung*, S. 85-88.
 - 12 Haus des Rundfunks 1929-31 von Hans Poelzig; das erste ausschließlich für den Rundfunk konzipierte Gebäude in Europa.
 - 13 Vgl. Hermann u.a. 1994, *Rundfunk*, S. 206f.
 - 14 Vgl. Güttler 1987, *Funktürme*, S. 157-159 sowie Erler 2000, *Tegel*, S. 14-25.
 - 15 Vgl. Bensch 4/1971, *Entwicklungsetappen*, S. 60.
 - 16 In einigen Presseberichten wird der Name zu «Caneval» verunstaltet.
 - 17 BArch DM 3 / BRF II, 1065, *Wiederinbetriebnahme, Schreiben Ganeval*, o.P., 1 S.
 - 18 Vgl. Kniestedt *Regelungen*, S. 234-235.
 - 19 Vgl. BArch, DM 3 / BRF II, 905, *Zentralisierung*, o.P., 1 S.
 - 20 Sowjetische Aktiengesellschaft.
 - 21 Vgl. Wappler 1985, *Erinnerungen*, S. 2.
 - 22 Vgl. Hermann u.a. 1994, *Rundfunk*, S. 166.
 - 23 Vgl. ebenda, S. 168.
 - 24 Gemeint ist die Großfunkstation in Nauen, die 1917-1919 als Umbau einer seit 1896 bestehenden Versuchsstation von errichtet wurde; Architekt: Hermann Muthesius.
 - 25 Vgl. BArch, DM 305, 100, *Chronik*, Band 1, S. 3.2.
 - 26 DeTeArch, Aktenpaket 2, *Schreiben MPF*, S. 1f.
 - 27 Vgl. ebenda, *Schreiben Stadtplanungskommission*, S. 1f.
 - 28 Vgl. ebenda, *Schreiben Oberbürgermeister*, S. 1.
 - 29 Vgl. ebenda, *Aktenvermerk Besprechung*, S. 1.
 - 30 Vgl. ebenda, *Schreiben Magistrat*, S. 1.
 - 31 BArch, DM 305, 100, *Chronik*. Diese 5-bändige Darstellung unterscheidet sich von der Chronik im Berliner Museum für Kommunikation aus den 80er Jahren, sie ist ausführlicher und enthält daher zahlreiche Informationen zur Planung und Errichtung des Funkamtes, die in der späteren Ausgabe nicht mehr zu finden sind. Vgl. Anm. 6 und 7.
 - 32 Hierbei handelt es sich höchstwahrscheinlich um den Architekten Willi Kleinen, einem Schüler Mies van der Rohe, der hauptsächlich für den «Industrieentwurf» tätig war. Für den Hinweis danke ich dem Architekturhistoriker Andreas Butter, Berlin.
 - 33 BArch, DM 305, 100, *Chronik*, 1. Band, S. 3.2f.
 - 34 Zum Problem der modernen Architektur in der SBZ/DDR vgl. u.a. Butter 1998, *Waldidyll*, S. 183-191; Butter 2001, *Moderne*, S. 159-171 sowie Jochinke 2001, *Verhältnis*, S. 149-157.
 - 35 Vgl. BArch DM 3 / BRF II, 1306, *Senderhochbau*, S. 5.
 - 36 Vgl. BArch DM 305, 1, *Investitionen*, S. 24.
 - 37 Die Währungsbezeichnung veränderte sich in der DDR 1964 von DM in MDN (Mark der Deutschen Notenbank) und 1967 in Mark der DDR.
 - 38 Vgl. BArch DM 305, 1, *Investitionen*, S. 9.
 - 39 Während das «Stadion der Weltjugend» bereits kurz nach 1989 im Zusammenhang mit der Olympiabewerbung Berlins abgerissen wurde, fiel das «Friesen-Stadion» erst kürzlich den Umgestaltungsplänen des «Volksparcs Friedrichshain» zum Opfer.
 - 40 Es konnte kein Original-Lageplan gefunden werden, auf dem das Torhaus verzeichnet ist. Das Gebäude befindet sich ca. 200 Meter nordöstlich des Hauptgebäudes.
 - 41 Vgl. BArch, DM 3 / BRF II, 1306, *Senderhochbau*, 1. S.
 - 42 Die Dieselaggregate dienten als Ersatzstromanlage des Funkamtes. Sie bestand in der ersten Zeit aus fünf Schiffsdieselmotoren des Görlitzer Maschinenbaus. In der Anfangszeit erzeugte jeder Diesel bei 247 U/min eine Leistung von jeweils 700 PS. Durch eine spätere Nachrüstung mit Turboladern konnte die Leistung auf 1 000 PS gesteigert werden. Die Drehstrom-Generatoren mit einer Leistung von 380 V stammten aus den 30er Jahren. 1986 übernahmen zwei neue Dieselmotoren (SKL Magdeburg) die Ersatzstromversorgung. Deren Leistung betrug je 1,2 MW. Zwei der alten Dieselaggregate blieben zunächst als Reserve erhalten, die drei restlichen Aggregate wurden demontiert.
 - 43 DeTeArch Aktenpaket 2, *Schreiben Baustabstelle*, 17.10.1951, S. 1.
 - 44 Alexander Stepanowitsch Popow (1859-1906) war ein russischer Physiker, der erstmalig eine Antenne zur Aufnahme elektromagnetischer Wellen verwendete und 1895 das erste Funktelegramm übertrug.
 - 45 Heinrich Hertz (1857-1894), der deutsche Physiker begründete die Hochfrequenztechnik. Nach ihm ist die Maßeinheit der Frequenz benannt.
 - 46 DeTeArch Aktenpaket 2, *Schreiben Baustableitung*, 31.10.1951, S. 1f.
 - 47 Vgl. *Deutsche Architektur (DA)* 1956, S. 328f.
 - 48 Vgl. *Deutsche Architektur (DA)* 1957, S. 432f.
 - 49 Von einem ehemaligen Betriebsstellenleiter des Funkamtes wurde berichtet, dass der originale Spruch aus politischen Gründen recht bald überputzt wurde. Dessen Inhalt ist jedoch nicht überliefert.
 - 50 Vgl. BArch DM 305, 1, *Investitionen*, S. 9.
 - 51 Vgl. MfKArch, *Faktensammlung*, S. 8.
 - 52 Vgl. BArch, DM 305, 100, *Chronik*, 1. Teil, S. 3.6.
 - 53 Wappler 1985, *Erinnerungen*, S. 5.
 - 54 Vgl. ebenda, S. 5f.
 - 55 Vgl. Klawitter 2002, *Rundfunksendestelle*, S. 3.
 - 56 Von dieser Art Störsender gab es in der DDR etwa 20 Exemplare, die bevorzugt in der Nähe von Ballungsgebieten standen und jeweils hart neben der RIAS-Frequenz sendeten. Moduliert mit dem Programm des Berliner Rundfunks übertönten sie auf diese Weise - zumindest im Bereich des jeweiligen Ballungsgebietes - nicht nur den ungeliebten RIAS (Rundfunk im Amerikanischen Sektor), sondern erzeugten wegen der minimalen Frequenzverstimmung vielfach auch noch ein unangenehmes Interferenzpfeifen. Vgl. Klawitter 2002, *Rundfunksenderstelle*, S. 4. Im Herbst 1978 wurden die Störungen der westlichen Rundfunksender von Seiten der DDR beendet.
 - 57 BArch DM 3, BRF II, *Richtantenne*.
 - 58 Vgl. BArch, DM 3 / BRF II, 1306, *Senderbauprogramm*.
 - 59 MfKArch *Entwicklung*, Teil 1, S. 9.
 - 60 BArch DM 305, 1, *Investitionen*, o.P.
 - 61 Ebenda.
 - 62 Die begrenzte Anzahl der zur Verfügung stehenden Radiofrequenzen führte in den 50er Jahren zur Einführung eines neuen Wellenbereiches, der die nachteiligen Auswirkungen des Kopenhagener Wellenplanes für die Länder, und somit auch für Deutschland, kompensieren sollte. Hinsichtlich der besseren Übertragungsqualität und der weitgehenden Immunität gegenüber Störeinflüssen, entwickelte sich der frequenzmodulierte Ultrakurzwellenrundfunk (UKW) bald zur «Welle der Freude» (So genannt wegen seiner hochwertigen Übertragungsqualität und den dort abgespielten Musikbeiträgen); vgl.: Hermann u.a. 1994, *Rundfunk*, S. 92. Die Einführung des UKW-Funks wurde in gleicher Weise sowohl im Westen wie im Osten Deutschlands betrieben. Heute ist der Ultrakurzwellen-Bereich stark ausgefüllt.
 - 63 MfKArch, *Entwicklung*, 2. Teil, S. 29.
 - 64 Vgl. Klawitter 2002, *Rundfunksendestelle*, S. 5f.

Bibliografie

QUELLEN

Bundesarchiv (BArch)

- BArch DM 3 / BRF II, 905, *Zentralisierung*
 BArch, Sign. DM 3 / BRF II, 905, *Zentralisierung des Funkwesens u.a.*, o.P., Schreiben: Anlage zur Vf MPF FFu 1b 5211 = Nr. 570 vom 22.6.1951 «*Richtlinien für die zentrale Leitung aller Funkstellen der Deutschen Post durch das PFZ, die Bildung von Funkämtern und die Auflösung der Funkreferate bei den OPDn.*».
- BArch DM 3 / BRF II, 1065, *Wiederinbetriebnahme*
 BArch, Sign. DM 3 / BRF II, 1065, *Wiederinbetriebnahme der Sender Leipzig, Berlin, Potsdam [...]*, o.P., Schreiben (Abschrift) vom 20.11.1948 der *Französischen Militärregierung Berlin, der General, Nr.; 1173/Cab, Brigadegeneral Ganeval, französischer Militärgouverneur von Berlin an den Herrn Direktor von «Radio Berlin»*, Berlin, Masurenallee, eine Seite.
- BArch DM 3 / BRF II, 1306, *Senderbauprogramm*
 BArch, Sign. DM 3 / BRF II, 1306, *Senderbauprogramm 1949-1952*, o.P., Schreiben vom PFZ an das MPF (vertraulich) vom Dezember 1951, «*Über den Stand der Arbeiten zur Errichtung des zweiten Mastes für das Objekt Zwilling [...]*» (Stand 8.12.1951).
- BArchDM 3 / BRF II, 1306, *Senderhochbau*
 BArch, Sign. DM 3 / BRF II, 1306, o.P., *Senderbau-Programm, darin: Protokoll über die Besprechung wegen Senderhochbaus am 30. Mai 1951*, S. 5.
- BArch DM 3 / BRF II, 3361 *40 Jahre*
 BArch, Sign. DM 3 / BRF II, 3361, Messen und Ausstellungen; darin: Katalog einer Ausstellung im Postmuseum Berlin vom 19. Oktober bis 14. Dezember 1963: *40 Jahre Rundfunk in Deutschland. 1923-1963*, veranstaltet vom Ministerium für Post- und Fernmeldewesen und vom Staatlichen Rundfunkkomitee.
- BArch DM 3, BRF II, *Richtantenne*
 BArch, Sign. DM 3, BRF II, darin: Schreiben an Gen. Bassjewim MPF, Berlin W 66, Lv Nr. 46/55, 7.7.1955 «*Betrachtungen über die Zweckmäßigkeit einer Richtantenne beim Sender Köpenick.*».
- BArch DM 305, 1 *Erläuterungsbericht*
 BArch, Sign. DM 305, 1, *Erläuterungsbericht: Projekt B 105*, vom 11.09.1951.
- BArch DM 305, 1 *Technologischer Bericht*
 BArch, Sign. DM 305, 1, *Technologischer Bericht zum Objekt B 105 - Zwilling 3*, vom 11.09.1951.
- BArch DM 305, 1, *Investitionen*
 BArch, Sign. DM 305, 1, *Planung der Investitionen des Funkwesens, Zeitraum 1951*, o.P., 1. S., Schreiben, vertrauliche Verschlussache (*Bestätigung der Unterlagen für das Vorhaben: Sender Berlin*) von: DDR, Staatliche Plankommission, Investitionsplanung; an: MPF, Planträger II: HAbt. Fernmeldewesen, Investitionsträger: PFZ sowie 9. S., *Aufstellung «Hochbau.*
- BArch DM 305, 1, *Kostenplan*
 BArch, Sign. DM 305, 1, *Kostenplan vom 21.8.51*, o.P.
- BArch DM 305, 100, *Chronik*
 BArch, Sign. DM 305, 100, *Geschichte des Funkwesens*. darin u.a. die *Chronik* (erstellt von der Chronikkommission im Jahre 1965 anhand von im Archiv des Funkamtes lagernden Dokumenten).
- BArch DM 305, 302, *Aufstockung*
 BArch, Sign. DM 305, 302, *Aufstocken des Gebäudes E*, o.D., o.P.
- BArch DM 305, 308, *Anbau an Gebäude D*
 BArch, Sign. DM 305, 308, *Anbau an Gebäude D (Unterbringung von Regeltransformatoren)*, Bestätigung des Projektes vom 13.7.1957, Baugenehmigung (Bauschein Nr. 930) vom 13.7.1957, darin Erläuterungsbericht mit Baubeschreibung.
- BArch DM 305, 308, *Anbau an Haus A*
 BArch, Sign. DM 305, 308, *Anbau an Haus A (östlich)*, 1957-58, Bauzeichnungen vom Projektierungsbüro der Deutschen Post,

Projektierungsgruppe Berlin, Projektierungsbrigade Hochbau I; darin: *Erläuterungsbericht* vom 23.1.1958, 2 Seiten.

Archiv DeTeImmobilien (DeTeArch)

- DeTeArch, *Aktenpaket 1*
 DeTeArch, *Aktenpaket 1, Schriftwechsel (alte Unterlagen).*
- DeTeArch, *Aktenpaket 2*
 DeTeArch, *Aktenpaket 2, Grundakte, Ordner: Schriftverkehr, Grundstücke, Funkamt Köpenick, Waldpromenade 1-4, 1951-1954*, darin:
 - DeTeArch, *Aktenpaket 2, Schreiben MPF*
 DeTeArch, *Aktenpaket 2, Schreiben vom MPF an das Hauptamt der Stadtplanung des Magistrats von Groß-Berlin vom 11.4.1951 «Überlassung eines Geländestücks in der Dammheide»*, o.P., 2 Seiten.
 - DeTeArch, *Aktenpaket 2, Schreiben Stadtplanungskommission DeTeArch, Aktenpaket 2, Schreiben der Stadtplanungskommission Berlin an das MPF vom 12.4.1951*, 2 Seiten, Abschrift.
 - DeTeArch, *Aktenpaket 2, Schreiben Oberbürgermeister DeTeArch, Aktenpaket 2, Schreiben des Oberbürgermeisters von Gross-Berlin an das MPF vom 14. April 1951*, 1 Seite, Abschrift.
 - DeTeArch, *Aktenpaket 2, Aktenvermerk Besprechung DeTeArch, Aktenpaket 2, Aktenvermerk vom 30.4.1951 über eine Besprechung bei Magistratsdirektor Dr. Goll am 25.4.1951*, 1 Seite, Abschrift.
 - DeTeArch, *Aktenpaket 2, Schreiben Magistrat DeTeArch, Aktenpaket 2, Schreiben des Magistrats von Gross-Berlin, Abteilung Handel und Versorgung an das MPF vom 6.6.1952 «Überlassung einer Fläche im Dammforst»*, 1 Seite, Abschrift sowie ebenda, *Vertrag «Zwischen der Gebietskörperschaft Groß-Berlin [...] Abt. Land- und Forstwirtschaft, Groß-Berliner Stadtförsten [...] und dem Funkamt Berlin Köpenick [...]» vom 7.(10).9.1953*, 1 Seite, Abschrift.
 - DeTeArch, *Aktenpaket 2, Schreiben Baustabstelle, 17.10.51 DeTeArch, Aktenpaket 2, Schreiben vom 17.10.1951 des PFZ/ Baustabstelle an MPF/Abt. Finanzen*, 1 Seite, Entwurf.
 - DeTeArch, *Aktenpaket 2, Schreiben Baustableitung, 31.10.51 DeTeArch, Aktenpaket 2, Schreiben vom 31.10.1951 des PFZ/ Baustableitung an das MPF/Abteilung Finanzen, betrifft: Objekt B 105, Hubertus*, 2 Seiten, Entwurf.
- DeTeArch, *Aktenordner 1*
 DeTeArch, *Aktenordner 1, Schriftverkehr (alte Unterlagen), Ordner: Schriftverkehr, Grundstücke, Funkamt Köpenick, Waldpromenade 4, 1955-1962.*

Archiv des Museums für Kommunikation (MfKArch)

- MfKArch, *Faktensammlung*
 MfKArch, *Chronik (Faktensammlung) des Funkamtes Köpenick; Zeitraum: 1940-12.1983.*
- MfKArch, *Entwicklung*
 MfKArch, *Zur Entwicklung des Funkwesens im Verantwortungsbereich Funkamt-Köpenick*, 5 Bände.

Archiv des Sender- und Funktechnikmuseums Königs Wusterhausen (SFKArch)

- SFKArch, *Zwilling*
 SFKArch, *Akte 94, Anlage Zwilling, Antennen-Abstimmhaus.*
- SFKArch, *Antennenabstimmittel*
 SFKArch, *Akte 95, Antennenabstimmittel.*

VERWENDETE LITERATUR

- 100 Jahre 1997*,
100 Jahre Funktechnik in Deutschland, Funksendestellen rund um Berlin, hg. v. Wolfgang Behnke und Gerd Klawitter, Berlin 1997.
- Andreas 1958, *Großsenderbau*,
 Heinz Andreas, *Acht Jahre Großsenderbau in der Deutschen Demokratischen Republik*, in: *Radio und Fernsehen*, Heft 9, 1958, S.270-271.
- Beiträge 1970-1974*,
Beiträge zur Geschichte des Rundfunks (Deutscher Demokratischer Rundfunk), Schriftenreihe des DDR-Rundfunks, hg. v.

- Staatlichen Komitee beim Ministerrat der DDR, Lektorat Rundfunkgeschichte, Berlin (DDR) 1970-1974.
- Bensch 4/1971, *Entwicklungsetappen*,
Sergej Bensch, *Entwicklungsetappen des Deutschen Demokratischen Rundfunks, VII. Imperialistische Anschläge gegen den Deutschen Demokratischen Rundfunk (1949-1952)*, in: *Beiträge*, a.a.O., 5. Jg., Heft 4, 1971, S. 58-95.
- Berlin und seine Bauten (BusB) 1987, *Post und Fernmeldewesen*, Berlin und seine Bauten (BusB), Teil X, Band B, *Anlagen und Bauten für den Verkehr (4)*, *Post und Fernmeldewesen*, hg. v. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin, Berlin 1987.
- Butter 1998, *Waldidyll*,
Andreas Butter, *Waldidyll und Fensterband. Die Moderne im Schulbau der SBZ/DDR von 1945 bis 1951*, in: *Projekt sozialistische Stadt. Beiträge zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR*, hg. v. Holger Barth, Berlin 1998, S. 183-191.
- Butter 2001, *Moderne*,
Andreas Butter, *Die Moderne im Krankenhausbau der SBZ/DDR von 1945 bis 1951*, in: Barth, Holger (Hg.), *Grammatik sozialistischer Architekturen. Lesarten historischer Städtebauforschung zur DDR*, Berlin 2001, S. 159-171.
- Deutsche Architektur (DA)* 1956,
Deutsche Architektur (DA), 5. Jg., Heft 7, 1956S. 328f.
- Deutsche Architektur (DA)* 1956,
Deutsche Architektur (DA), 6. Jg., Heft 8, 1957, S. 432f.
- Erler 2000, *Tegel*,
Günter Erler, *Von Tegel nach Königs Wusterhausen. Die Geschichte eines Berliner Rundfunksenders*, in: *Post- und Telekommunikationsgeschichte, Regionalbereich Ost*, Heft 2000, S. 14-25.
- Güttler 1987, *Funktürme*,
Peter Güttler, *Funktürme und Sendeanlagen*, in: *Berlin und seine Bauten, Teil X, Band B, Anlagen und Bauten für den Verkehr (4)*, *Post und Fernmeldewesen*, hg. vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin, Berlin 1987, S. 155-168.
- Hartung 1997, *Arbeiter- und Bauerntempel*,
Ulrich Hartung, *Arbeiter- und Bauerntempel, Kulturhäuser in der DDR der fünfziger Jahre - ein architekturhistorisches Kompendium*, Berlin 1997.
- Hermann 1994, *Entwicklung*,
Siegfried Hermann, *Die Entwicklung des Rundfunks im Osten Deutschlands nach 1945*, in: Siegfried Hermann u.a., *Der deutsche Rundfunk. Faszination einer technischen Entwicklung*, Heidelberg 1994, S. 159-210.
- Hermann u.a. 1994, *Rundfunk*,
Siegfried Hermann u.a., *Der deutsche Rundfunk. Faszination einer technischen Entwicklung*, Heidelberg 1994.
- Jochinke 2001, *Verhältnis*,
Ute Jochinke, *Zum Verhältnis von Architektur und Pädagogik im DDR-Schulbau der 50er Jahre*, in: *Grammatik sozialistischer Architekturen. Lesarten historischer Städtebauforschung zur DDR*, hg. v. Holger Barth, Berlin 2001, S. 149-157.
- Klawitter 2002, *Rundfunksendestelle*,
Gerd Klawitter, *Die Rundfunksendestelle Köpenick*, Manuskript, o.O., o.J. (2002).
- Kniestedt 1994, *Entwicklung*,
Joachim Kniestedt, *Die Entwicklung des Rundfunks im Westen Deutschlands von 1945 bis 1989. Wiederbeginn des Rundfunks nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: Siegfried Hermann u.a., *Der deutsche Rundfunk. Faszination einer technischen Entwicklung*, Heidelberg 1994, S. 85-88.
- Kniestedt 1994, *Regelungen*,
Joachim Kniestedt, *Internationale Regelungen für die Nutzung von Frequenzen für den Rundfunk*, in: Siegfried Hermann u.a., *Der deutsche Rundfunk. Faszination einer technischen Entwicklung*, Heidelberg 1994, S. 229-242.
- Müller 2000, *Symbol*,
Peter Müller, *Symbol mit Aussicht, Die Geschichte des Berliner Fernsehturms*, 2. durchges. Aufl., Berlin 2000.
- Noack 1987, *Bauten*,

Dietrich Noack, *Bauten für den Rundfunk*, in: *Berlin und seine Bauten, Teil X, Band B, Anlagen und Bauten für den Verkehr (4)*, *Post und Fernmeldewesen*, hg. v. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin, S. 121-154.

- Wappler 1985, *Erinnerungen*,
Karl Wappler, o. T. (*Erinnerungen an die Übergabe der Sendeanlage Z III/II an die Regierung der DDR 1952*), o. D. (1985), Manuskript.

Abkürzungsverzeichnis

- ABUS: Ausrüstung von Bergbau und Schwerindustrie
kHz: Kilohertz
kV: Kilovolt
kW: Kilowatt
MHz: Megahertz
MPF: Ministerium für Post- und Fernmeldewesen
PFZ: Post- und Fernmeldetechnisches Zentralamt
RBI: Radio Berlin International
RFT: Radio- und Fernmeldetechnik
RFZ: Rundfunk- und Fernsehtechnisches Zentralamt
RIAS: Rundfunk im amerikanischen Sektor
SAG: Sowjetische Aktiengesellschaft
SBZ: Sowjetische Besatzungszone
SMAD: Sowjetische Militäradministration
VEB: Volkseigener Betrieb
VVB: Vereinigung volkseigener Betriebe

Zusammenfassung

Die Ausführungen zum ehemaligen Funkamt in Berlin-Köpenick basieren auf einer für das Berliner Landesdenkmalamt im Jahr 2002 erstellten Dokumentation. Anliegen der Untersuchung war, die Geschichte dieses ersten auf dem Territorium der DDR errichteten Mittelwellen-Großsenders und seiner technischen Anlagen zu recherchieren und dessen verbliebene Reste zu dokumentieren, bevor sie, auf Wunsch der Eigentümerin Detelmmobilien, abgebrochen werden können. Bereits lange zuvor, im Jahre 1994, verlor die Anlage ihre Funktion. Danach dezimierten Diebstahl, Vandalismus und Brandstiftung die überkommene Substanz, so dass das ursprüngliche Aussehen der Gebäude, insbesondere deren originale Ausstattung zum Zeitpunkt der Recherchen nur anhand von überlieferten Quellen, Literatur und Fotografien sowie durch Expertengespräche rekonstruiert werden konnte. Mit dem geplanten Abbruch der Sendergebäude und der dazugehörigen technischen Anlagen, besonders des 240 Meter hohen Antennenmastes als weithin sichtbare Landmarke, wird die Bundesrepublik erneut ein wichtiges bau- und technikgeschichtliches Denkmal der DDR verlieren.

Autorin

Ute Jochinke M.A., geb. 1962, Studium Kunst- und Erziehungswissenschaften TU Berlin, freie Tätigkeit im Rahmen der «IBA Fürst Pückler Land» (Ausstellungskonzeption), Lehrtätigkeit FH Potsdam und TU Berlin, Publikationen zur Architektur des 20. Jahrhunderts und zu historischer Pädagogik, Dissertationsvorhaben: Schulbauten der DDR.

Titel

Ute Jochinke, «Die Geschichte des Funkamtes in Berlin-Köpenick», in: *kunsttexte.de*, Nr. 4, 2002, (20 Seiten). www.kunsttexte.de.